

Liebe Leserinnen und Leser,



nach wie vor – und manchmal hat man den Eindruck, mehr denn je – nimmt das Thema Wolf einen beträchtlichen Teil der Berichterstattung im Themenfeld Artenschutz, Naturschutz oder auch extensiver Weidewirtschaft ein. Das ist natürlich der immer weiteren Ausbreitung des Rückkehrers geschuldet, der durch eine hohe Mobilität in vielen Regionen auch unerwartet auftreten kann. Doch auch ungeachtet der tatsächlichen Risiken und notwendigen Vorkehrungen beim

Auftauchen und Verweilen des lange Abwesenden stellen sich für unser Natur- und Selbstverständnis etliche Fragen. Diese werden im äußerst lesenswerten Beitrag „Böser Wolf, lieber Wolf“ zu einem vielschichtigen, nicht nur wildbiologischen, sondern auch sozialanthropologischen und kulturwissenschaftlichen Forschungsvorhaben an der Universität Zürich angesprochen. Der Wolf steht dabei für unseren Umgang mit der Natur, für verschiedene Interessenlagen und die Emotionalisierung der Debatte.

Interessant ist dabei auch ein Blick auf die tatsächlichen und vielfältigen Auswirkungen der Anwesenheit der großen Beutegreifer. Mit dem Herdenschutz im alpinen Raum ist zwar ein nicht geringer Aufwand verbunden, doch durch die bessere Beaufsichtigung des Weideviehs gehen auch die anderen, die Verluste durch Prädation weit überwiegenden, Schadensfälle deutlich zurück.

Oft wird, auch in Bayern, argumentiert, dass die traditionelle Weidewirtschaft im Alpenraum durch den Wolf infrage gestellt sei, doch gerade die traditionelle Beweidung musste sich mit dem Wolf auseinandersetzen und Schutzstrategien entwickeln, wie das in den Ländern mit kontinuierlichem Wolfsvorkommen immer der Fall war. Die Abwesenheit der großen Beutegreifer ist ja ein neuzeitliches, „modernes“ Phänomen, unbehirtete Herden waren völlig unüblich und auch anderen Verlustursachen wie Krankheiten, Steinschlag oder Verirren einzelner Tiere schutzloser ausgesetzt.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang eine erneute Umfrage des NABU zur Akzeptanz des Wolfes in Deutschland, die bestätigt, dass die Bevölkerung der Anwesenheit von Wölfen sehr positiv ge-

genüber steht. Bemerkenswert ist dabei auch, dass 73% der Befragten der Aussage zustimmen, dass die von Wölfen ausgehenden Risiken in den Medien übertrieben dargestellt werden. In der ÖKOJAGD waren wir stets bemüht, durch sachliche Aufklärung eine realistische Einstellung zu den großen Beutegreifern zu fördern und ein zielführendes Angehen möglicher Probleme zu fordern. Dass dies erfolgreich sein kann, zeigt sich auch darin, dass in der letzten NABU-Umfrage noch 17% glaubten, dass das Vorkommen auf Aussetzung beruht, mittlerweile denken nur noch 12%, dass die Wölfe nicht eigenständig zugewandert sind. Sehr zuversichtlich stimmt, dass die Einstellung zum Wolf positiver ist, je jünger die befragten Personen sind, das lässt für eine gesicherte Zukunft hoffen.

Ein wichtiger und vom ÖJV stets herausgestellter Zusammenhang, der in einer Reihe von Beiträgen angesprochen wird, ist die bedeutsame Funktion einer zielführenden Jagd für Natur- und Artenschutz. Dies gilt für den Lebensraum Wald insgesamt, aber besonders auch für spezielle Strukturen mit potentiell hoher Artenvielfalt wie Waldränder und Wegsäume. Ist hier die Entwicklung einer arten- und strukturreichen Vegetation möglich, kommt das einer enormen Vielzahl an Tierarten zugute, nicht zuletzt einer Fülle von Insekten und den von ihnen lebenden Vögeln oder Fledermäusen, so dass ineinandergreifende Nahrungsketten erhalten oder neu zusammengefügt werden.

Auch die Anlage und Pflege von Hecken, Feldgehölzen, Streuobstbeständen und anderen Lebensraumelementen im Offenland wird durch hohen Verbissdruck erschwert oder gar unmöglich gemacht. Wenn jeder neu gepflanzte Baum und Strauch gezäunt oder anderweitig geschützt werden muss, sind auch solche Aufwertungsmaßnahmen unnötig mühsam und teuer. Sind die Schalenwildbestände entsprechend angepasst, ist die Jagd in der Tat angewandter Naturschutz.

Der ÖJV nannte sich mit gutem Grund ökologisch, weil uns schon immer die komplexen und vielfältigen Zusammenhänge und Wechselbeziehungen im Naturhaushalt wichtig und wesentliche Grundlage für die propagierte waldfreundliche und dem Naturschutz förderliche Jagdausübung sind und waren.

Herzlichst Ihre
Elisabeth Emmert